

Dann schien die Sonne wieder, oder der Mond, oder die Sterne.

Dann kamen die Flieger, denen es längst dasselbe ist, nachts oder am Tage zwischen den Wolkenbergen herumzufahren, die sich in der Sonne alles ansehen und Bomben werfen, die des Nachts ganz leise heranschweben und auf den Schlagschein unserer feuernden Geschütze achten . . ., die den Frieden, der gewiß vom Himmel kommen muß, nicht zur Erde lassen, diese vermaledeiten Flieger, die uns vielleicht noch jahrelang in die Schützengräben pressen.

Alle Pfügen spiegeln die Gelbheit des westlichen Horizontes wider, manche von ihnen legen dazu auf ihre Schlammdecke den matten Purpur einer kleinen Wolke, die sich hoch oben im letzten Sonnenstrahl verbrennt.

Die Straßen und das ganze zerstampfte Land haben Meerweiten, alles fließt gelb, modrig, purpurn.

Das Verhaun der soundsovielen Stellung schlängelt sich wie eine schwarzglänzende Natter in den wolkenlüftigen Horizont.

Dunkle Telegraphenstangen verzittern ihre Schlankheit in brisigen Wässern und lassen die Drahtnerven der Schlacht langhaarig in den Schmutz fallen; sie sind müde.

Ein paar weittragende Britenkanonen schießen immer in derselben Richtung klatschende Schlammfontänen aus der zerweichten Erde. Drei oder vier Soldaten stehen auf der Böschung und lachen darüber.

Die letzte Zivilbevölkerung flieht aus dem gefährdeten Dorf. Es ist der zweihundertste Tag des Somme-Ringens.

Und die Schlacht steht im Schlamm.

Aus dem Schlamm wuchs unser Heim.

Zwischen den Kämpfen, in den Tagen der Ruhe, schufen es die Pioniere; sie rangen dem Sumpf in nimmermüder Arbeit das Trodenland ab und richteten darauf Baracken und Laufftege. Im weiten glitzernden Schlamm-See zieht sich das Lager eng an der Feldböschung des soundsovielen Zielfeldes der xten britischen Schwerebatterie entlang, ein Eiland von Frieden und Ruhe. Niemand wird es finden, nicht der Feind, der mit den langen Stielaugen seiner Fesselballons hellfichtig über den Park des kleinen Franzosendorfes glöht, und nicht der Briten, der aus hohem Flugzeug die Kamera der Erkundung auf das Schlammfeld richtet. Denn die Böschung deckt, und ihr Lehmgelb zieht sich über die Dächer hinweg . . . über diese Dächer, unter denen eben, an diesem Frühabend des zweihundertsten Somme-Tages, Pioniere das Sturmgepäck über Schultern schnallen und dabei ihr Lied, das Lied vom Schwarzen Korps, in die Dämmerung hinauszingen.

Der Befehl zum Antreten ist gekommen. Die »zweite Schicht« geht in Stellung; sie löst die andere Hälfte der Kompanie da draußen ab. Für vier Tage, vier lange, schwere, arbeitsreiche Nächte am Ancrebach.

Ein paar Minuten lang fällt die Helle der Innenräume aus den geöffneten Türen auf die Laufftege; die Pioniere sammeln sich. Es sind prächtige Leute, »Männer von Stahl«, wie sie der Kaiser braucht, ein Bild von Kraft, das aus dem schönen Profil in die klassische Form des Stahlhelms überleitet. Die Somme hat sie nie losgelassen, immer wieder kamen sie zurück und immer wieder standen sie in diesem Brodelkessel aller artilleristischen Werkstätten, immer wieder deckten sie mit ihrer Leiber Arbeit den Infanteristen und das Vaterland. Die »Eiserne Pionier-Kompanie« holte sich ihren Namen von der Somme, sie gab der Mouquetferme das Rückgrat und Courcelette den Niegel, sie rang im Süden und im Norden und heftete sich das Eiserne Kreuz an jede Brust, und fünf unter ihnen tragen es bandlos und silbern, da, wo ihr deutsches Heldenherz schlägt, das sie achlos um sich selbst in die größte, stärkste Gefahr fortrif. Mit schwierigen, in kürzester Zeit bewältigten Brückenschlägen, durch schnelle Sprengungen, durch die Bereithaltung von Anmarschstraßen für folgende Truppen, durch schwerste Schanzarbeiten im ungeheuerlichsten Feuer, in Stoßtrupp- und Handgranatenkämpfen, durch den unheimlichen Krieg in Sappen und Stollen haben diese Feldpioniere nicht einmal, nein hundertmal das Schlachtenschicksal zu willen der Infanterie niedergegungen, ihr

den Weg bereitet durch das Schwerste und Allerschwerste — zum Siege, in dessen Jubel wohl niemand unser gedachte. Pioniere! An ihnen besonders (fordert Ganghofer) wollen wir Daheimgebliebenen uns ein Beispiel nehmen! Ein ganzes Volk von Pionieren wollen wir sein, von Pionieren des deutschen Gedankens, der deutschen Treue und Hilfsbereitschaft, der deutschen Ausdauer und Beharrlichkeit!

Still ziehen wir unsern Weg zur Front. Er ist weit, zerschossen und verschlammmt; er führt durch Stunden.

Überall kann der Tod uns heulend aus der Sommeschlacht reißen — aber wir marschieren zur Pflicht.

Manchen schon ließen wir am Wege zurück und begruben ihn anderntags unter der Salve seiner Korporalschaft, viele liegen in den Lazaretten, aber keiner noch brach zusammen, bevor er das Letzte auf den Altar des Vaterlandes gelegt hatte. Er läuft mit geöffnetem Mund durch die Meilenweite des zähen Sommeschlammes — nur um da zu sein, wenn er gefordert wird, um seine Pflicht, die Pionierpflicht, zu tun.

Es sind brandenburgische Männer, mit denen ich so vorwärtstapfe.

Der Nordsturm zerpeitscht uns mit dünnen Regentuten das Gesicht; die Kleider sind schwer von Nässe und Lehm, rings um uns klrirt das metallene Singen der Schrapnells.

Der Feind kennt diesen Weg, wie er den dritten und andern auch kennen wird. Der Dämon der Schlacht schlägt seine Pranken überallhin, er hocht mit eiserner Gier auf allen diesen Meilenweiten der Schlammeschlacht.

Wir kommen durch Städte, deren Namen sich in Ruinen verkauern, durch Wälder, die wohl niemals Aste trugen, niemals grün waren, deren Stämme versengt und zerspelt sind, die wie Kammzähne aus der Erde ragen.

Über einem zerrissenen Friedhof tanzt der schwache Mond mit gespenstischen Regennebeln ein weißes Menuett; der Nordsturm musiziert dazu in Fensterhöhlen und Dachskeletten.

Die Wolken fallen immer tiefer vom Himmel.

Unter uns bebt das Land, um uns schreit die Schlacht und vor uns trommelt die Front.

So ziehen wir vorwärts.

Unser sechsspänniger Brückenwagen begegnet uns. Er hat das Material vorgebracht, halbwegs bis vorn. Wie ein Schiff im Wellengang torfelt er über die Kämme der Granattrichter. Aus roten Mästern stoßen die Pferde Dampfäulen, sie zittern vor Erregung; die Kutscher brüllen.

Alle Erdfalten speien den Gluttschaum unserer Geschütze. Der Lärm wächst über sich selbst hinaus. Artillerieoffiziere schreien dazwischen: »Geschütz am weitesten rechts — Feuer!! — Ganze Batterie — Schuß!! . . . Feld 158! . . . Ziel 33! . . . Sperrfeuer!! . . . Achtung! . . .« Der Beobachter in der Sappe wirft das Resultat durch den Draht . . . einer sitzt am Hörer und brüllt Zahlen, die aufgefangen werden und neues Ziel geben; in Bruchteilsekunden drehen sich die Geschütze um die Lafette. Eine Leuchtkegel steigt aus dem Schlamm, . . . zu kurz geschossen. Zehn zu! Zwanzig mehr!! . . . Die Nerven peitschen Befehle aus harten Mündern.

In Trichtern versteckt sich unser Material. Damit es uns nicht zerschossen wird; vordem.

Die Reihe der Schicht nimmt es auf, schwere, regengesättigte Minierbohlen, Eisenpfähle, Stacheldrahtrollen zu Hunderten von Metern, jedes eine Last, die von Schrittmeter zu Schrittmeter wächst, die Schultern wundreißt und den Knochenbau preßt.

So vorwärts durch den triefenden Lehm, gegen den peitschenden Regen, vorwärts über breite Stellungsgräben, in denen das Wasser fußhoch steht, über engmaschige Verhaue spitziger Drähte, über Schlamm . . . Schlamm; vorwärts mit Lasten, die Zentner werden, die Gold sind vorn, die Leben bedeuten.

Aus den Hängen des Ancre-Grundes haben hunderttausend Granaten Kalk und Kreide gepeitscht. Weiß leuchtet das Land; die Fußsohlen brennen.

Zwischen Weidenstümpfen der Bach, meterbreit und wasserlos, eine enge Rinne im breiten Tal, flacher als die Gräben unserer Soldaten, ein Nichts im Großen, aber ein Name des Größten. Ancrebach!